

Geschichte muß aufgearbeitet werden — daß etwa das Christentum das Judentum ersetzt habe —, sondern auch die theologische Deutbarkeit historischer Ereignisse (Holocaust, Staatsgründung Israels usw.), die Pflicht des Glaubenszeugnisses in der Geschichte und die damit verbundene Missionsproblematik sind zu überdenken. Im abschließenden Kapitel geht es um christliche Lehren in jüdischer Perspektive und jüdische Lehren aus christlicher Sicht (Gottesvorstellungen, Christologie, Trinitätslehre, Messias usw.).

T. versteht es in diesem Buch hervorragend, die Voraussetzungen und Hemmnisse des Dialogs zu formulieren, vor allem aber die zentralen theologischen Themen eines solchen Dialogs mit ihren Anstoßen und Annäherungsmöglichkeiten herauszuarbeiten. Es ist dem Buch zu wünschen, daß es auch in diesem neuen Kleid zahlreiche Leser findet und somit die jüdisch-christliche Verständigung weiterhin fördert.

Wien

Günter Stemberger

■ PETUCHOWSKI JAKOB J. (Hg.), „*Daß wir Dir in Wahrheit dienen*“. Ein jüdischer Gottesdienst für den Sabbatmorgen. Mit einem Nachwort von Hans Hermann Henrix. (Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen). (36). Einhard-Verlag Aachen 1988, DM 7,80.

Das von dem im jüdisch-christlichen Gespräch engagierten jüdischen Liturgiewissenschaftler Petuchowski herausgegebene Heft enthält eine Kurzform des traditionellen jüdischen Gottesdienstes am Sabbatmorgen in deutscher Sprache mit allen wesentlichen Elementen der synagogalen Liturgie nach dem Ritus der deutschen und polnischen Juden. Der bei jüdisch-christlichen Bildungsveranstaltungen verwendete Text vermittelt dem Christen die Begegnung mit zentralen Gehalten jüdischen Glaubens, vor allem dem von großer Ehrfurcht geprägten Bild Gottes als Schöpfer und König, als der Heilige und der Erlöser; er ermöglicht zugleich ein tieferes Verständnis der eigenen christlichen Liturgie, die z. B. die wesentliche Struktur des Wortgottesdienstes dem Sabbatmorgengottesdienst verdankt, aber auch viele anderen Einzelemente. Das Neuentdecken und Bekennen solcher gemeinsamer Ursprünge im Gebet ist Aufgabe für Verkündigung und Praxis der Kirche.

Graz

Johannes Marböck

■ PRIJS LEO (Hg.), *Du unser Vater*. Gebete aus dem Judentum. Ausgewählt und eingeleitet von Leo Prijs. (Herder Taschenbuch 1567). (128). Herder, Freiburg 1988. Kart. DM 7,90.

Mit dem vorliegenden Büchlein führt Vf. in die jüdische Gebetswelt ein. Es handelt sich dabei um Gebete, die Juden zur Zeit Jesu und auch Jesus selbst gesetzt haben. Aber auch Gebete der Juden bis in unser Jahrhundert sind aufgenommen. Dabei bleibt der biblische Gebetsschatz (wie die Psalmen) ausgeklammert.

In einer kurzen Einführung wird angegeben, daß jedes Gebet entweder Lob, Bitte oder Dank an Gott richtet. Die Sammlung ist so abwechslungsreich wie möglich gestaltet. Die Fragen, wie lang oder wie kurz oder mit welchen Worten gebetet werden soll, wird

mit prägnanten rabbinischen Erzählungen beantwortet.

Zehn Abschnitte bringen dann die wichtigen Gebete des Judentums in Auswahl: Gebete am Morgen, am Abend, am Sabbat, zu Neujahr, zum Versöhnungstag und zum Pesach; Klagelieder, sonstige Gebete, Segenssprüche, Gebete einzelner Gesetzeslehrer; Hymnen.

Die Hinführungen zu den Klageliedern (75) und zu den Gebeten anlässlich von Verfolgung und Pogromen (83) öffnen den Blick dafür, was mit der Bitte um Rache gemeint ist.

Sparsame Fußnoten und Quellennachweise runden das Büchlein ab. Es ist jedem zu empfehlen, der die wichtigsten Gebete des Judentums, z. B. das Achtzehn-Gebet, das jiddische Dudele, das „Unser-Vater, unser-König“-Gebet, in einer handlichen Sammlung haben möchte.

Linz

Roswitha Unfried

■ KOEPF HANS, *Mithras oder Christus*. (112). Jan-Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1987. Geb.

Nach langer Zeit ist in deutscher Sprache endlich wieder einmal ein die Fülle der Fundorte überschauendes Buch zum Mithraskult erschienen, bescheiden im Umfang, reich an Bildern und Skizzen, versehen mit Literaturverzeichnis, Orts- und Namensregister. Man könnte sich das Büchlein also zu seiner Reiseliteratur stellen, um es mitzunehmen, wenn man nach Aquileja, Budapest, Friedberg, Gurk, Hirsau, Köln oder Rom fährt — oder sonstwohin in Europa —, Reste von Mithrasheiligtümern gibt es überall.

Der Autor klagt zurecht — wenn auch in ständiger Wiederholung —, daß alle Erinnerungen an den Mithraskult, sowohl die Bauten und Bilder als auch die Texte, von der antiken Christenheit weitmöglich zerstört und vernichtet wurden, die Quellenlage also recht schwierig ist. Dennoch entsteht durch die Fülle der Fundorte doch eine umfängliche Ikonographie des Mithraskults. Koepf liegt es vor allem daran, die Abhängigkeit des Christentums von den antiken Mysterienreligionen, vor allem vom Soldatenkult des Mithras, darzulegen, zeigt sich geradezu getrieben von dem Druck, den die kirchliche Mithrasverdrängung und -verfolgung erzeugt hat und erzeugt. Diese Motivationslage scheint Vf. dazu zu verführen, seine Vergleiche und Abhängigkeitsbehauptungen oft recht ungenau, recht pauschal und polemisch zu gestalten, mit der christlichen Glaubenslehre also ähnlich umzugehen wie diese mit dem Mithraskult umgegangen ist. Diese unwissenschaftliche Darstellungsweise wird noch dadurch verschärft, daß es in dem kleinen Buch keine Fußnoten und Quellenverweise gibt — bei dem geringen Umfang wohl auch nicht geben kann.

Das inhaltliche Ergebnis: Cum grano salis kann man sagen, daß sich für Koepf zwar keine Parallelen und Abhängigkeiten zwischen den Mysterienkulten und der Lehre Jesu ergeben, also etwa zur Bergpredigt, zum Vaterunser oder zu den Gleichnissen, wohl aber zur nachöstlichen Auslegung von Jesu Geburt und Tod: zu den Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas, zur Matthäuspassion, zu den Ostergeschichten und zum christlichen Credo. Hier zeigt Vf. auf

hochwichtige Zusammenhänge, die man nicht länger ignorieren oder — nach Art antiker Apologeten — als Machwerke des Satans abtun sollte. Vielmehr wäre zu wünschen, daß

1. der polemischen Kleinform baldmöglich eine wissenschaftliche Darstellung entsprechenden Umfangs folgen möge;
2. die kirchliche Lehre sich wieder mehr auf die originäre Lehre Jesu, weniger auf die frühchristliche Jesusinterpretation konzentriere;
3. der religionsgeschichtliche Sachverhalt auch innerhalb der kirchlichen Studien sachlich und ohne schlechtes Gewissen gewürdigt werde. Die Religionswissenschaft ist ja an den theologischen Fakultäten nicht gerade gut vertreten.

Bei genauerem Hinsehen müßte sich wohl auch zeigen, daß gewisse Grunderfahrungen des menschlichen Daseins nicht nur dem Mithras- und dem Christuskult gemeinsam sind, sondern wegen ihrer fundamentalen Bedeutung in allen Geschichten, Kulturen und Symbolwelten anzutreffen sind: die Beschäftigung mit Geburt und Tod, mit Paar- und Tripleinheiten: die Mutter mit dem Kind, Vater und Sohn, Mahlzeiten und Jahresfeste usw. Als „harter Kern“ der fälligen Auseinandersetzung würde dann wohl die Botchaft von Tod und Auferstehung übrigbleiben, deren zentrale Bedeutung von niemandem bestritten werden kann.

*Wasserburg am Inn*

*Winfried Blasig*

■ LE SAUX HENRY, *Das Geheimnis des heiligen Berges*. Als christlicher Mönch unter den Weisen Indiens. (179). Herder, Freiburg i. B. 1989. Geb. DM 28,—.

Der französische Benediktiner Henry Le Saux (1910—1973) ging 1948 mit dem Einverständnis seines Abtes nach Indien, um dort als christlicher Mönch in der monastischen Tradition indischer Spiritualität zu leben. Von 1949—1955 hielt er sich immer wieder in den Höhlen des heiligen Berges Arunachala auf. Dieser Berg gilt seit unvordenklichen Zeiten als gewaltiges Zeichen der Gegenwart Shivas, der hier im Sinnbild der ewigen Feuersäule verehrt wird, die zugleich erleuchtet und verzehrt. Er ist an die 1000 m hoch und befindet sich nahe der Stadt Tiruvannamalai in Tamil Nadu in Südindien.

Das Ziel der ersten Reise zum heiligen Berg war eine Begegnung mit Sri Ramana († 1950), dessen geistliche Ausstrahlung viele Menschen an sich zog. Trotz enttäuschender Umstände wurde diese Begegnung zu einem Anstoß, sich auf die „leere“ Geistigkeit des Maharsi einzulassen und in ihr zu leben.

Das Buch schildert die Begegnungen mit einzelnen Menschen und die damit verbundenen Erfahrungen, die H. Le Saux in den Wochen und Monaten gemacht hat, die er als Einsiedler am heiligen Berg verbracht hat. Das Äußere an den Ereignissen verliert seine Bedeutung zugunsten dessen, was im Inneren und Eigentlichen geschieht; das Ich tritt zurück zugunsten des Selbst, in dem schließlich die alles umfassende Einheit deutlich wird, in der jede Zweiteilung aufgehoben ist. In einer etwas anderen Sprache läßt sich dies als die Geburt des Eigentlichen bezeichnen, das im Menschen schlummert und zu dem er berufen ist,

oder als das notwendige Sterben des Menschen, das die Voraussetzung dafür ist, daß Gott in ihm lebendig werden kann.

Die rituellen Formen und ihre strikte Befolgung haben ihre unverzichtbare Bedeutung für den langen Weg der Einübung; sie bergen jedoch das Eigentliche nicht, und es kommt der Zeitpunkt, an dem sie zurückzulassen sind.

Man kann sich als Leser der Faszination dessen, was hier mit einfachen und kargen Worten beschrieben wird, kaum entziehen. Es ist die Sprache der Mystik, die anziehend ist und zugleich dem, der nicht in ihrer Geistigkeit lebt, fremd bleibt. Die Fremdheit wird hier durch die Andersartigkeit der religiösen Formen eines anderen Kulturkreises noch verstärkt. Die mystische Sprache führt immer wieder auch zu Widersprüchen mit der normalen Realitätserfahrung und dem vernünftigen Denken. Es stellt sich die Frage, wieweit das eigene Ich ausgelöscht werden und verschwinden darf und wieweit das göttliche Du ein Gegenüber des Menschen bleiben muß. Diese Fragen sind deswegen so schwierig, da beim Versuch ihrer Beantwortung jede Sprache an unüberschreitbare Grenzen stößt. Eine Gefahr der mystischen Sprache liegt zweifellos auch darin, daß sich jemand ihrer bedient, der die langen Wege nicht gegangen ist, die ihn erst dazu befähigen, sie richtig und authentisch zu gebrauchen.

H. Le Saux war sein Leben lang in der christlichen Glaubensüberzeugung beheimatet. Sein Anliegen war nicht Missionierung, sondern die Suche nach der alles erhellenden Wahrheit, die er in den Formen des monastischen Ideals des Hinduismus zu finden hoffte, eine Form der Inkulturation, die damals alles eher als eine Selbstverständlichkeit waren und gewiß manches Kopfschütteln ausgelöst hat.

Linz Josef Janda

■ KAVUNKAL JACOB, *To gather them into one*. (226). Steyler-Verlag, Nettetal 1985. DM 29,50.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil, das die positive Rolle der Weltreligionen in der Heilsgeschichte bestärkt, bemühen sich Missiologen vor allem aus den Missionsländern, die „raison d'être“ der Mission neu zu überdenken. Das vorliegende Buch ist zu dieser Problematik ein gelungener Versuch.

In dem für die indische Situation geschriebenen Buch analysiert der Autor fundiert in soziologischer, religiöser und politischer Sicht die indische Realität als eines vielfältigen Volkes, das zu einer Einheit strebt. Daher der Titel.

Als Ergebnis sieht Vf. die Evangelisation nicht beschränkt auf die rituelle Taufe, sondern darüber hinaus auf ein soziales Ziel: Früher bedeutete in Indien die Konversion mehr ein profanes als ein religiöses Ereignis (194, 215). Aber aus der biblischen Überlieferung kann dem Ruf Christi nach Umkehr in verschiedener Weise entsprochen werden.

Das ermöglicht der Kirche in Indien neue Gesichtspunkte im praktischen Verständnis der Taufe. Es bedeutet, daß die Bekehrung nicht ident sein muß mit dem Eintritt in die sichtbare Kirche. Der Ruf der Konversion ist vor allem an die christliche Gemeinschaft gerichtet als eine Evangelisation „ad intra“. Es